

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 36 (1963)

Heft: 9

Rubrik: Der kleine Nebelspalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine fröhliche Beilage zur Reisezeitschrift «Schweiz» Redigiert und gedruckt von der Offizin der humoristisch-satirischen Wochenschrift «Nebelspalter» Verlag E. Löpfe-Benz AG, Rorschach

113

Blitzservice

«Garçon!» ruft ein Gast, der eine Ewigkeit auf sein Essen wartet, «bringen Sie mir Federhalter und Papier!»
 «Sofort», sagt der Kellner, «was ist denn los?»
 «Nun», sagt der Gast frostig, «ich habe die Hoffnung aufgegeben, das bestellte Essen zu kriegen, und deshalb möchte ich es wenigstens meinen Erben vermachen.»

Ein Umweg weniger

«Sit ich en Wage han», sagt ein Bürolist zum andern, «mues i nime z Fueß uf d Sparkasse laufe go lilage mache.»
 «Bisch froo, gäll», sagt der andere, «jetzt chasch mit em Wage überefaare.»
 «Nei, aber ich cha nüüt me uf d Siite tue.»

Unter Frauen

Erstmals ist eine Frau im Ort Richter geworden. «Wie alt sind Sie?» fragt sie eine Zeugin vor Gericht.
 «O», sagt diese zurückhaltend, «ungefähr so alt wie Sie.»

Stelle frei!

Die Stelle des Gemeindeschreibers war ausgeschrieben. Trotzdem in der Ausschreibung nichts von Vorstellen stand, erschien einer der Bewerber gleich persönlich beim Gemeindepräsidenten. Entschuldigend erklärte er: «I ha dänkt, i chömm grad sälber; i schrybe drum nid eso gärn!»

*

«Diir suechet also Arbeit?»
 «Jä ... Arbeit eigetlich nid – aber Verdiensch!»

*

«Diir inträssieret nech also für die Nachwächterschtell? Diir sit nech klar, daß Diir müeßt schaffe, we die meischte Lüt schlafe?»
 «I bi mi a das gwöönt; i bi frücher Büroschef gsy!»

*

«Äs gäb itz de schyns e neue Mittelschuellehrer. Der anger heig d Transmission igreicht.»

«He nu, är reut mi nüt. Dä isch ja nie zu mir i d Metzgerei cho. Si säge, är sig bi de Vegetierer.»

*

Vor Jahren, als im Bernbiet noch nicht wie heute für dreißig Stellen ein Lehrer, sondern für eine Stelle dreißig Lehrkräfte bereitstanden, sollte sich eine junge Stadtlehrerin in einem Nebenausgraben vorstellen. Vorher besuchte sie eine Kollegin in einem in der Nähe gelegenen größeren Dorfe, um nach dem genaueren Weg zu fragen. – Sie erhielt nicht nur die nötige Auskunft, sondern auch noch die bestimmte Weisung: «Mit dene Schüeli da chasch du dert hinger nid loufe! Chumm – i gibe der da miner Bärgschueh zbruche.» – So marschierte die Tochter aus der Stadt mit dem geliehenen Schuhwerk tapfer den stotzigen Emmentaler Börtern nach von einem Schulkommissiöner zum andern. Es sollte sich aber lohnen! In der entscheidenden Kommissions-sitzung hieß es nämlich nachher: «Die het öppe no rächt Schue anegha; die wei mer!» Und prompt wurde sie auch gewählt.

*

Ein angegrauter Witz nennt als ideale Berufskombination «Im Winter Maurer und im Sommer Lehrer». Nicht mehr ganz aktuell – nachdem sich die Sommerschule auch in den rückständigsten Kantonen doch mehr oder weniger durchgesetzt hat. Vor allem für Zürich dürfte sich in diesem Jahr eher die Verbindung «winters Maurer – sommers Gipser» aufdrängen. Wer unbedingt entschlossen ist, nichts zu tun, kann sich ja auch mit einem Maler vergesellschaften nach dem ebenfalls altersgrauen Prinzip: «Du streichst an – und ich lasse trocknen.»

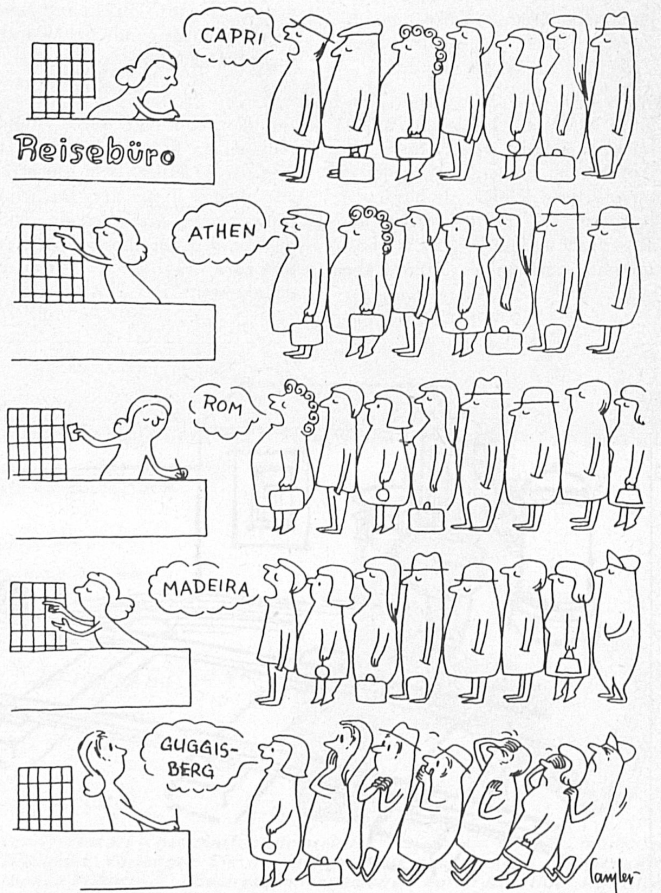


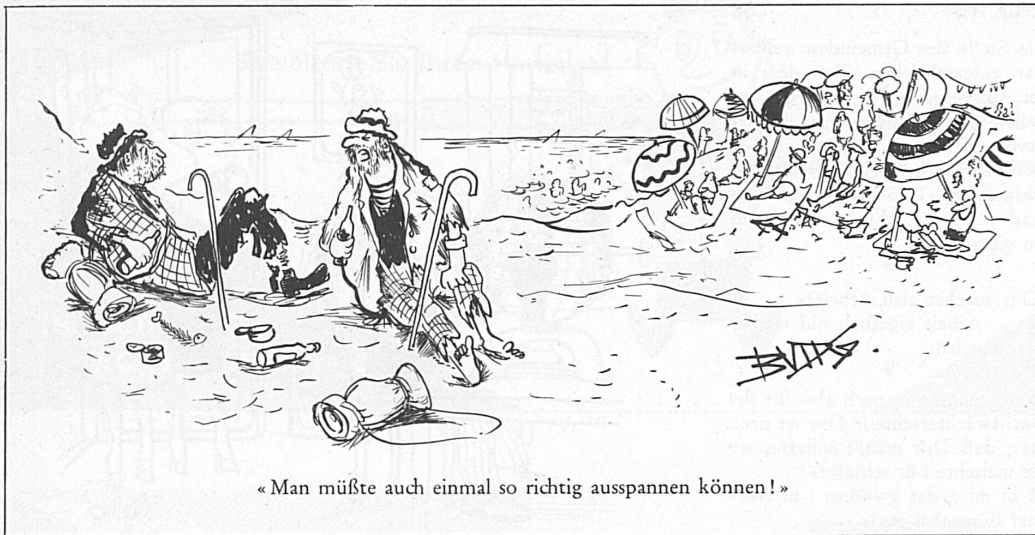
Immer das gleiche Theater vor den Ferien — — und am Schluß fahren wir doch, wie gewohnt, zu meiner Schwester nach Liestal! »

Auskunft

An der Basler Universität dozierte einst ein Professor Fischer, der es mit der Zeit satt bekam, immer gefragt zu werden, ob er sich mit einem gediegenen Vögeli-Eff oder

bloß mit einem gewöhnlichen Fisch-F schreibe. «Ich selber», antwortete er eines Tages gereizt, «ich schreibe mich mit einem Eff, aber ich habe einen Hund, der heißt Fips, und der schreibt sich mit Vau.»





«Man müsste auch einmal so richtig ausspannen können!»

Geschichten um Henry Ford

1892 stellte Ford sein erstes Auto fertig und fuhr in den folgenden Jahren als einziger Automobilist in Detroit umher, bald in Scherereien mit der Polizei verstrickt, bis ihm der Bürgermeister den ersten Führerschein Amerikas ausstellte, bald als Krachmacher, Pferdeschreck und Wunderbursche von neugierigem Publikum umringt. Beim Parken pflegte Ford den Wagen, der noch keine Bremsen hatte, mit einer Kette an einem Laternenpfahl oder Telegraphenmast anzubinden.

Zwei A-Modelle Fords kamen 1903 nach England, wo Zeitung und Autohandel die beiden Wagen glatt ignorierten. Es hieß, sie bestünden hauptsächlich aus Bindfaden und Ringdraht und hielten, wenn's hoch komme, vierzehn Tage. Ford aber - der übrigens 1928 seinen Vier-

sitzer für 300 Dollar lieferte, während der billigste europäische Wagen 5000 Franken kostete - verfolgte genau das Schicksal einiger seiner frühen Wagen. Nummer 420 zum Beispiel, 1904 geboren, wanderte elf Jahre lang von einer Hand zur andern und landete 1915 bei einem gewissen Cantello, der den Motor herausnahm und zum Antrieb einer Wasserpumpe verwendete, das Chassis mit Stützen versah und mit einem vorgespannten Maulesel als Bauernwagen einsetzte. Flugs bastelte Ford seinen neuen Slogan: Du kannst einen Ford zwar auseinandernehmen, aber nicht umbringen.

Ein Tornado fegt durch Illinois, reißt einem Farmer das Hausdach weg. Der Bauer liest Ueberreste zusammen, Teile der Dachrinne, Blitzableiter, Metallhaken, Schindeln, und packt alles in eine Kiste. «Wozu?» fragt ein Nachbar, der dazukommt.

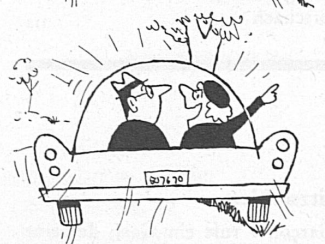
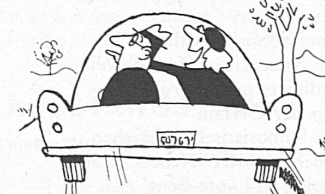
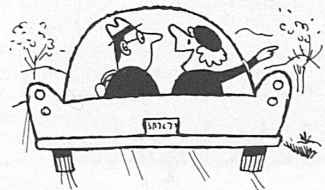
«Ich schick' das Zeug in die Fordwerke. Die können bestimmt etwas anfangen damit.» Kurze Zeit danach erhält der Farmer einen Brief von der Forddirektion: «Wir haben Ihr Auto erhalten und teilen Ihnen mit, daß die Reparatur ungefähr zwei Wochen dauern wird.»

Nachdem Ford eine ganze Reihe von Modellen herausgebracht hatte, verlegte er sich 1908 der Produktionsvorteile wegen aufs Modell T, fabrizierte ausschließlich dieses Modell, sämtliche Wagen mit dem gleichen Chassis, und erklärte: «Jeder Kunde kann seinen Wagen beliebig anstreichen lassen, wenn der Wagen nur schwarz ist.»

Ford fuhr mit dem neuesten Modell über Land, hatte irgendwo abseits eine Panne, die er nicht beheben konnte. Ein Mann, der in

einem uralten Fordmodell dahergerattert kam, behob ihm den Schaden innert kurzer Zeit. «Herzlichen Dank», sagte Ford. «Hier haben Sie zehn Dollar.» «Geht in Ordnung», antwortete der Mann, «mein Wagen gehört Ihnen.»

Zwischen Barcelona und Valencia begegnen sich ein uralter Fordwagen und ein Maultier. «Ich bin ein Pferd», stellt sich das Maultier vor. «Und ich bin ein Auto», klappert der alte Ford. Worauf beide herzlich lachten.



Präsident Coolidge beklagte sich einmal Ford gegenüber, daß er bei Empfangen jedermann die Hand schütteln müsse.

«Ich habe wohl schon einem Viertel der Bewohner Amerikas die Hand geschüttelt.»

«Nun ja», besänftigte ihn Ford, «und ich habe die Knochen der übrigen drei Viertel geschüttelt.»

«Haben Sie die letzte Geschichte vom Fordmodell T gehört?» fragte jemand Henry Ford.

«Ich hoffe es», erwiderte Henry.

